

## **Im Dienst der Macht: Wenn Sprache ideologisch wird**

Hartmut Heuermann

In George Orwells Klassiker *1984*, der schärfsten satirischen Abrechnung mit dem Totalitarismus des 20. Jahrhunderts, findet sich ein Anhang: „The Principles of Newspeak“.

Newspeak ist die Amtssprache im (fiktiven) Staat Ozeanien, eingeführt von der Staatspartei zur Durchsetzung der ideologischen Ziele von „Ingsoc“ (Kürzel für *English Socialism*).

Newspeak ist das Beispiel einer total ideologisierten Sprache. Real hat es sie nie gegeben. Sie ist Orwells genialer Entwurf eines manipulierten Mediums, das einzig und allein der Machtsicherung der Regierenden und der geistigen Unterwerfung der Regierten dient, ein Instrument zur Repression politischer Aktivitäten und zur Ausschaltung selbständigen Denkens. Newspeak operiert nach der Devise: je simpler und undifferenzierter die Strukturen des Sprachsystems, desto einheitlicher und konformistischer das Denken der Sprachbenutzer. So bezeichnet das Wort *crimethink* zum Beispiel jeden ideologisch nicht-konformen Gedanken, während *thinkpol* die dafür zuständige Gedankenpolizei ist. Die „Logik“: Wenn die Individualität des Menschen und die Freiheit seines Denkens als Feinde totalitärer Staatsdoktrin gelten, dann lassen sich diese Feinde durch oktroyierte Sprachmuster ausmerzen. Also: Ummodellung der Sprache, Gehirnwäsche durch lingualen Anpassungszwang.

Orwells Newspeak ist ein extremer, satirisch überzeichneter Fall von Sprachmanipulation. Keine Sprache der Welt wurde jemals so weitgehend ideologisch umgekrepelt wie die in Orwells fiktivem Staat. Gleichwohl gilt: Alle Sprachen sind ideologiefähig; alle können zu Ideologieträgern werden; alle lassen sich machtpolitisch missbrauchen, auch wenn wir dies nicht immer bemerken. Solange Sprachen Weltbilder transportieren, so lange werden deren Vertreter versuchen, sie in den Dienst von Ideologien zu stellen, die – was immer der Wahrheitsgehalt – ihren handfesten Interessen dienen, und zwar auf Kosten anderer. Eine prägnante Definition des Phänomens liefert Karl Jaspers: „Ideologie heißt ein Gedanken- oder Vorstellungskomplex, der sich dem Denkenden zur Deutung der Welt und seiner Situation in ihr als absolute Wahrheit darstellt, jedoch so, dass er damit eine Selbsttäuschung vollzieht zur Rechtfertigung, zur Verschleierung, zum Ausweichen, in irgendeinem Sinne zu seinem gegenwärtigen Vorteil.“ Verkürzt ließe sich auch sagen: Ideologie ist beanspruchte Macht hinter der Larve behaupteter Wahrheit. Es geht also nicht um zufällig formulierte Anschauungen oder Meinungen, sondern um Weltdeutungssysteme mit immanentem Macht- und Geltungsanspruch. Ideologen sind Menschen, die bestimmte „Wahrheiten“ predigen, ohne zu erken-

nen oder einzugestehen, dass diese vornehmlich ihnen selbst nutzen, während sie anderen eher zum Nachteil gereichen.

Als Francis Bacon im 17. Jahrhundert die Devise verkündete „Wissen ist Macht“, um die techno-wissenschaftliche Verfügungsgewalt des Menschen über die Natur zu propagieren, hätte er logischerweise ergänzen sollen „Sprache ist Macht“; denn Wissen ohne Sprache ist machtlos. Und wo Macht ins Spiel kommt, bestimmt Ideologie gewöhnlich die Spielregeln. Es sind nicht die Ideen als solche, die Ideologien begründen, sondern deren Instrumentalisierung zwecks Schaffung von Dominanz. Die Sprache ist dafür das wichtigste Instrument. Ohne dieses hätten die zahlreichen „Weltverbesserer“, die Ziehväter der diversen „Ismen“ (Klerikalismus, Kommunismus, Kolonialismus etc.), wenig ausrichten können.

Hier eine kleine Kollektion von Beispielen, die in dieser oder jener Form erkennen lassen, wie ideologisches Denken in die Sprache eingreift und sie als Instrument von Machtansprüchen einsetzt. Nicht immer ist es leicht, die manchmal subtilen sprachpsychologischen Mechanismen aufzudecken und die innewohnenden Dogmen zu entlarven; aber wer seinen Blick dafür schärft, kann sie wahrnehmen und sich selbst (und andere) darüber aufklären:

Das erste der Zehn Gebote, die Jahwe auf dem Berg Sinai dem Propheten Moses diktierte, lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott. [...] Neben mir gibt es für dich keine anderen Götter.“ Ob wir dieses Gebot nun zum Gegenstand unseres heutigen Glaubens machen oder nicht – es ist ein typisches Machtwort, ein absolutistisches Edikt: Um der eigenen Herrschaft willen werden konkurrierende Gottheiten als „Götzen“ disqualifiziert: Ormuzd, Baal, Moloch, Osiris, Astarte, Ashtaroth etc. Jahwe mag sie alle nicht; er will die Macht für sich und die den Israeliten verordnete Theokratie – ein Ausschließlichkeitsanspruch, der (aus neutraler Sicht) nicht zu rechtfertigen ist und unvermeidbar Konflikte heraufbeschwor: Gemetzel, Zerstörungen, Eroberungen, ethnische Säuberungen im „Gelobten Land“.

Auch im Neuen Testament, dort wo wir es eigentlich nicht erwarten, gibt es ideologische, genauer: ideologisierbare, Ansprüche. Im Matthäus-Evangelium (Mt 28,19f.) finden wir den so genannten Missionsbefehl: Christus beauftragt seine Jünger, in die Welt hinauszugehen und alle Völker im Evangelium zu unterweisen. Zwar ist der Wortlaut als solcher, solange er als ein Appell fungiert, der den Menschen den Geist des Evangeliums nahe bringen soll, nicht ideologieverdächtig. Aber Machtausübung und -missbrauch werden spätestens dort sichtbar,

wo die Missionierung der „Heiden“ (im Sachsenland, in der Südsee, in beiden Amerikas) in deren Vernichtung ausartet. Glaubensverbreitung mit Feuer und Schwert – die Frohe Botschaft als Ideologie. Der Blutzoll war enorm.

Die verderblichste Ideologie, die je erdacht und eingesetzt wurde, dürfte der deutsche Nationalsozialismus sein. Hier treffen wir auf eine besonders destruktive Allianz von Sprache und Macht, Rhetorik und Gewalt. Die aufputschenden Reden von Hitler, Goebbels und anderen Nazi-Größen sind exemplarisch für den Plan, ein rassistisches Weltbild in die Köpfe zu hämmern und Eroberungskriege zu rechtfertigen. Ohne das Trommelfeuer ihrer Propaganda, der pompösen, einschüchternden, anmaßenden, verführerischen Rhetorik wäre der politische Erfolg der Nazis nicht gewährleistet gewesen. Der Slogan „Für Führer, Volk und Vaterland“ war, schon aufgrund der Alliteration, ein ideologischer Appell: Konformität in der Zwangsjacke einer Ideologie. In *Mein Kampf* glorifizierte Hitler die „Gewalt des siegreichen Schwertes“ und faselte von der „Göttlichkeit der [ihm verliehenen] Macht.“ Die Sprache kaschierte die moralische Verwerflichkeit des Systems, garantierte aber die Sicherung politischer Macht. Dass sich solche Indoktrination wenige Jahre später in der DDR wiederholte, zeigt die Beharrlichkeit des Machttriebs im Gewand wechselnder Ideologien. Nicht nur wurde die Freiheit der Sprache an die Kette gelegt, es wurde – wie bei den Nazis – der Zusammenhang von Wörtern und Sachen umdefiniert. „Antifaschistischer Schutzwall“ nannte Ost-Berlin die Deutschland spaltende Mauer. Dadurch wurde eine menschenfeindliche Sperre – semantisch – zu einem schützenden Wall. Manipulation der Wirklichkeit durch Sprache.

Im Sommer des Jahres 1997 scharte sich eine Gruppe neokonservativer US-Politiker um den Publizisten William Kristol zur Erarbeitung eines „Projekts für das neue amerikanische Jahrhundert“. Den Neokonservativen, darunter Meinungsführer wie Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz u. a., ging es um eine Neudefinition der nationalen Außenpolitik und die Stärkung der Position der USA in der Welt. In der Deklaration ihrer Prinzipien gebrauchten sie hehre Vokabeln und patriotische Formeln wie „strategische Vision für Amerikas Rolle in der Welt“ und „globale amerikanische Führerschaft“. Sie sprachen von der „Notwendigkeit, wachsenden Herausforderungen zu begegnen“, von einer „Politik der militärischen Stärke und moralischen Klarheit“ und von der „Größe des Landes im nächsten [dem 21.] Jahrhundert“. „Internationale Verantwortung“ wurde durchgängig großgeschrieben. Typischerweise war man sich der ideologischen Implikationen der Parolen nicht im Geringsten bewusst. Ganz offensichtlich glaubten die Neokonservativen an fraglose „Wahrheiten“, wo Außenstehende

eher Anwendungen politischer Hybris sahen (was dann durch den Irak-Krieg zur Genüge bestätigt wurde). Sie erkannten nicht, dass ein bis an die Zähne bewaffnetes Land mit einem Militärbudget von (derzeit) 515 Milliarden Dollar und 736 Militärstützpunkten rund um den Globus auf andere Völker machtgierig und bedrohlich wirkt. Ideologische Verblendung par excellence.

Ein aktueller Fall ganz anderer Art ist das Vordringen einer Sprache, die in Deutschland meist als „Denglisch“ bezeichnet wird, andernorts auch als Globalesisch oder „Globish“. Hierbei handelt es sich um eine hybride Sprachform, in der zunehmend englische Elemente in nationalsprachliche Systeme eindringen und diese lexikalisch verändern. Sprachwissenschaftler streiten über die Frage, ob es sich hierbei um natürlichen Sprachwandel handelt oder um angloamerikanischen Kulturimperialismus. Wer näher hinschaut, wird ideologische Motive freilich rasch entdecken: Denn hinter den anglophonen, oft fehlerhaften Redeweisen, die Wolf Schneider als „pseudo-kosmopolitisches Imponiergefasel“ verspottet, sind Gruppeninteressen auszumachen, die meist kommerziell oder wirtschaftspolitisch geleitet sind. Nicht von ungefähr sind es Bank-, Wirtschafts- und Werbefachleute, die der Anglomanie am meisten verfallen sind. Das Vehikel der englischen Sprache – so das Kalkül – erleichtert die Durchsetzung der Interessen der Global Player. Was sie dabei ignorieren: Nicht-Sprachkundige geraten unter ein Oktroi, das einer demokratischen Legitimierung entbehrt und sie im sprachlichen Leben benachteiligt.

So kann Sprache zur willigen Dienstmagd von Machtsicherung, Privilegierung und deren Rechtfertigung werden. Ihre Mittel sind Täuschung, Verschleierung, Verharmlosung der tieferen, wahren Beweggründe der Ideologieträger. Den darin liegenden Gefahren kann nur durch aufgeklärtes Bewusstsein und entwickelte Sprachkompetenz begegnet werden. Ideologiekritik als Sprachkritik tut Not – mehr denn je.